

# Die Gebäude des Katharinenhospital der ehemaligen Reichsstadt Esslingen am Neckar

Iris Holzwart-Schäfer

Das 1232 erstmals urkundlich genannte Esslinger Katharinenhospital war bis zur Mediatisierung nicht nur die zentrale Fürsorgeinstitution der Stadt und ihrer Umgebung, sondern auch eine wesentliche wirtschaftliche und politische Größe. Dementsprechend fand es schon früh das Interesse der örtlichen Geschichtsschreibung und der historischen Forschung, doch konzentrierte sich die Betrachtung lange Zeit auf die Verfassungsgeschichte und die Wirtschaftsführung. Noch die Dissertation von Werner Haug aus dem Jahr 1965, die bislang einzige Monographie über die Institution, ist hauptsächlich Siegfried Reickes 1932 veröffentlichtem Werk „Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter“ verpflichtet.<sup>1</sup> Erst in der Folgezeit rückten auch andere, insbesondere

sozialgeschichtliche Aspekte in den Blick.<sup>2</sup> Zu diesen gehört auch die Beschäftigung mit den Gebäuden des Spitals, die – neben dem genuin hauskundlichen Interesse – einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des täglichen Lebens der Hospitalbewohner darstellt.<sup>3</sup>

- 1 Reicke, Spital; Haug, Katharinenhospital.
- 2 Dies gilt nicht nur für Esslingen, sondern allgemein für die deutsche Hospitalgeschichtsforschung. Vgl. dazu Aderbauer, Tübinger Spital, 11–24, sowie Drossbach u. a., Einführung, bes. 10–13.
- 3 Daher versteht sich dieser Beitrag auch als Ergänzung zu einem kürzlich erschienenen Artikel über soziale Schichtung, Versorgung und Alltag der Bewohner des Esslinger Spitals (Holzwart-Schäfer, Pfründner). Wichtige Aspekte des vormodernen Fürsorgewesens in Esslingen untersuchten in jüngerer Zeit auch Roll, Spital, Sonnenstuhl-Fekete, Waisenhaus, sowie Holzwart-Schäfer, Obertor, 46–117.

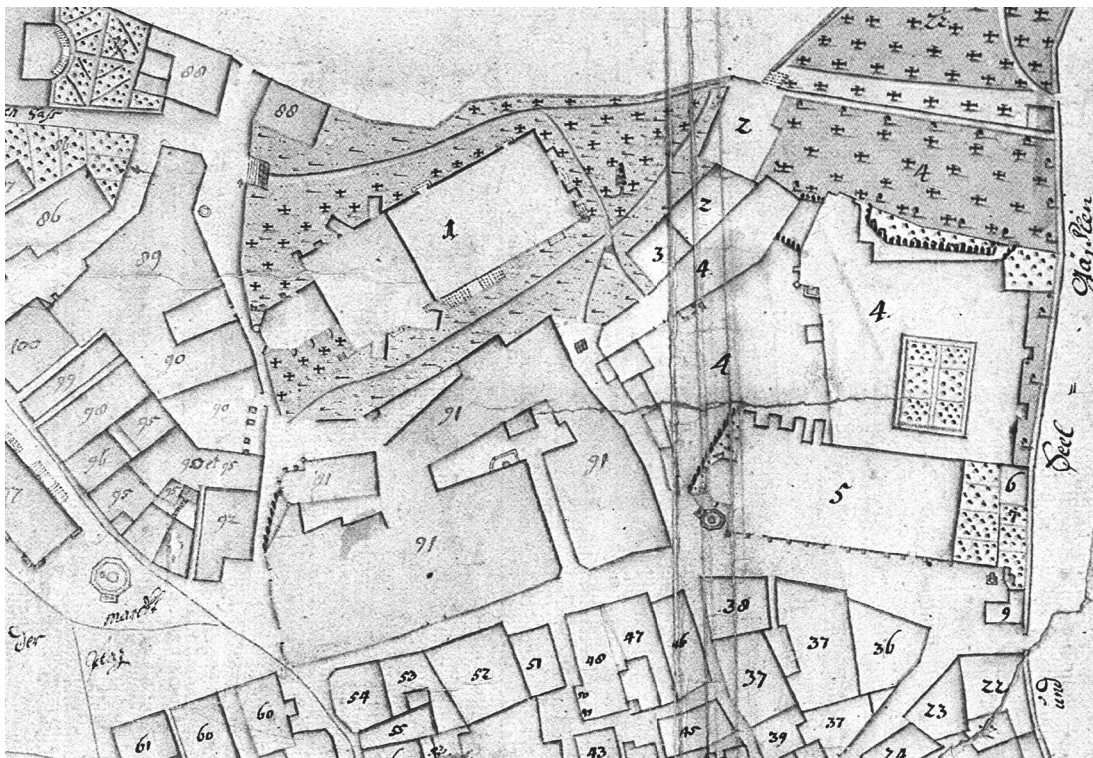


Abb. 1: Das Esslinger Katharinenhospital auf dem Kandlerischen Riss, 1774 (Nr. 91). Süden ist oben.

Da die Hospitalgebäude Anfang des 19. Jahrhunderts abgerissen wurden und eine archäologische Untersuchung noch aussteht, sind wir für Aussagen über die Unterbringung der Pfründner und Bedürftigen gänzlich auf bildliche Darstellungen des Spitals aus dem 18. und 19. Jahrhundert und auf Schriftquellen angewiesen.<sup>4</sup>

Zur Klärung einiger Begriffe wird der Beschreibung der Gebäude und ihrer Funktionen ein Abriss der Entwicklung des Esslinger Spitals im Mittelalter und der verschiedenen Formen der Verpfändung vorangestellt.

### Vom Pilgerspital zum Armen- und Pfründnerheim

Nach der 1232 von Papst Gregor IX. ausgestellten Bestätigungsurkunde war der ursprüngliche Stiftungszweck des Esslinger Katharinenhospitals die unentgeltliche Aufnahme von reisenden Pilgern, Gebärenden, Findelkindern, Schwachen, Lahmen und anderen Bedürftigen.<sup>5</sup>

Die um 1335 weitgehend abgeschlossene Verbürgerlichung des Spitals<sup>6</sup> führte dazu, dass die Aufnahme überwiegend auf Einheimische beschränkt wurde.<sup>7</sup> Dieser Vorgang wird in der Forschung meist negativ beurteilt, kann jedoch auch als Teil einer allmählichen Ausdifferenzierung und Erweiterung des Fürsorgewesens gesehen werden, die sich in Esslingen wie in vielen anderen Städten im Verlauf des Spätmittelalters vollzog. Eine erste Ergänzung zum Spital stellte ein 1268 zuerst erwähntes Siechenhaus für Aussätzige am östlichen Stadtrand dar.<sup>8</sup> Wegen des raschen Siedlungswachstums wurde es noch im 13. Jahrhundert durch zwei Siechenhäuser auf den Gemarkungen der Nachbarorte Mettingen und Oberesslingen ersetzt.<sup>9</sup> Vor 1344 wurde ein Waisenhaus gegründet,<sup>10</sup> im Jahr 1411 das Seelhaus zur Versorgung fremder Reisender,<sup>11</sup> Ende des 15. Jahrhunderts das Blatternhaus für Syphilitiker und das „Narrenhäusle“, in dem aggressive Geistesranke verwahrt wurden.<sup>12</sup>

Diese Häuser waren rechtlich zum Teil vom Spital unabhängig, doch durch ihre enge personelle und finanzielle Verflechtung bildeten die Fürsorgeanstalten der Reichsstadt ein zusammenhängendes System, zumal auch die Trennung der Anstalten für Bürger und Fremde nie strikt befolgt wurde.<sup>13</sup>

Im Katharinenhospital selbst wurden neben den Bedürftigen im Lauf der Zeit immer mehr Personen gegen Bezahlung aufgenommen.<sup>14</sup> Zu diesen „erkauften Pfründnern“ gehörten neben vielen alten auch jüngere Menschen, die aus verschiedenen Gründen auf Versorgung angewiesen waren, z. B. körperlich oder geistig Behinderte und Geistesranke, aber auch Witwen oder elternlose junge Frauen, die dem Waisenhaus entwachsen und unverheiratet waren.<sup>15</sup>

### Formen der Verpfändung

Entsprechend den unterschiedlichen Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten der Pfründner gab es verschiedene Arten von Pfründen.<sup>16</sup> Die Armen- oder Siechenpfründner lebten mit den Bedürftigen zusammen in den Armenstuben, erhielten deren Kost und hatten dieselbe strenge Hausordnung zu befolgen wie diese. Die besser gestellten Pfründner,

- 4 Laut Schäfer, Archäologie, 97, sind am Standort des Spitals „archäologische Reste offenbar noch großflächig vorhanden“. Da hier in den letzten Jahrzehnten keine nennenswerten Bauarbeiten durchgeführt wurden, sind diese aber nicht untersucht.
- 5 Druck: WUB 3, Nr. 814, Kurzregest: EUB 1, Nr. 31.
- 6 Zum Prozess der Kommunalisierung vgl. Haug, Katharinenhospital, 7–17, sowie Schröder, Kirchenregiment, 43–45.
- 7 Vgl. zu diesem weit verbreiteten Prozess auch Reicke, Das deutsche Spital 1, 282.
- 8 Erwähnung in WUB 6, Nr. 1987.
- 9 Haug, Katharinenhospital, 141 f.
- 10 Zur Geschichte der Institution und zu ihren wechselnden Standorten vgl. Sonnenstuhl-Fekete, Waisenhaus.
- 11 EUB 2, Nr. 1919, 28. September 1411.
- 12 Haug, Katharinenhospital, 145 f.
- 13 Vgl. dazu Holzward-Schäfer, Obertor, 57 und 65–67. Unschärfen hinsichtlich der Zuständigkeit für die verschiedenen Fürsorgeanstalten bei Haug, Katharinenhospital, 140–146, erklären sich aus der schon für die Zeitgenossen sehr unübersichtlichen Lage.
- 14 Die erste Urkunde über den Erwerb einer Pfründe im Esslinger Spital stammt von 1281 (EUB 1, Nr. 168).
- 15 Rechtlich waren auch die Bedürftigen im Spital Pfründner, da sie gegen Übereignung ihres Vermögens und Befolgung der Spitalordnung regelmäßige Leistungen erhielten, vgl. Becker, Laienpfründe, 1353. Der Einfachheit halber wird hier die Bezeichnung „Pfründner“ für diejenigen Personen verwendet, die mit dem Spital einen Vertrag über den Erwerb einer Pfründe abschlossen, während die „um Gottes Willen“ Versorgten als „Bedürftige“ bezeichnet werden.
- 16 Vgl. dazu Haug, Katharinenhospital, 64–72.

die häufig Herrenpfründner genannt wurden, bezeichnete man in Esslingen üblicherweise als Brüder und Schwestern.<sup>17</sup>

Sie bekamen bessere Kost als die Bewohner der Armenstube. Je nach Pfründvertrag lebten sie in der Brüderstube, wo sie auch aßen, oder in eigenen Stuben, die sie alleine, als Ehepaar oder mit wenigen anderen bewohnten. Wer sein eigenes Zimmer hatte, konnte dort einer Spitalordnung aus der Reformationszeit zufolge auf Wunsch auch selbst kochen. Während in vielen Städten begrifflich zwischen den Bewohnern des Gemeinschaftsraums (Mittelpfründnern) und den Pfründnern mit eigenen Wohnräumen (Ober- oder Herrenpfründner) unterschieden wurde, nannte man in Esslingen beide Gruppen zusammenfassend „Brüder und Schwestern“.

Für Arbeitsfähige gab es sogenannte Gehorsamenpfründen, deren Vorzug darin bestand, dass sie einen Arbeitsplatz und die Versorgung im Alter garantierten. Gehorsame verpflichteten sich entweder für einige Jahre oder solange sie arbeitsfähig waren zu Diensten im Spital, z. B. als Mägde und Knechte oder als Verwalter eines der Spitalhöfe in Esslingen und der Umgebung. Während ihrer Arbeitsjahre erhielten sie Kost, Unterkunft, Kleidung und etwas Geld, danach je nach Kaufpreis eine Brüder- oder eine Siechenpfründe.

Bei Einheimischen besonders geschätzt war die Ladenpfründe, die nur die tägliche Abholung von Nahrungsmitteln am sogenannten Küchenladen des Spitals beinhaltete. Sie machte das Gros der Pfründverträge aus und war daher eine wichtige Leistung (und Einnahmequelle) des Spitals. Ladenpfründner konnten weiter in ihrem gewohnten Umfeld wohnen und mussten sich nicht der Spitalordnung unterwerfen. Der Hauptvorteil war jedoch die Unabhängigkeit von den in der Vormoderne häufigen sprunghaften Lebensmittelteuerungen.

Der zunehmende Ausbau des Pfründenwesens wurde in der Forschung oft so dargestellt, dass die Spitäler zugunsten der gewinnbringenden Versorgung wohlhabender Reicher die Armenfürsorge vernachlässigten. Gegen diese rein negative Sicht ist allerdings einzuwenden, dass eine Spitalpfründe in einer Zeit ohne Rentenkassen, Lebens- und Berufsunfähigkeitsversicherungen praktisch die einzige Versorgungsalternative für Erwerbsunfähige war, wenn die Familie ausfiel. Zwar konnten viele Menschen nicht einmal das Kapital für

eine Armenpfründe aufbringen, doch für einen nicht unbedeutenden Anteil der Bevölkerung war der Erwerb einer Pfründe eine durchaus sinnvolle Möglichkeit der Vorsorge für Alter oder Krankheit. Außerdem gibt es auch Hinweise darauf, dass die Versorgung der Armen zum Teil aus Zahlungen erkaufter Pfründner bestritten wurde.<sup>18</sup>

## Die Spitalgebäude

Wie eingangs erwähnt sind wir für Aussagen über die Bauten des Spitals gänzlich auf Schrift- und Bildquellen angewiesen. Ein Ausschnitt aus dem zwischen 1763 und 1774 als Grundlage der Steuerschätzung angefertigten Kandlerischen Riss (Abb. 1)<sup>19</sup> und eine unmittelbar vor dem Abbruch entstandene Lithographie der Ostansicht (Abb. 2)<sup>20</sup> zeigen die zentrale Lage des Spitals (Nr. 91 auf Kändlers Plan) zwischen der Pfarrkirche St. Dionys (Nr. 1), dem Dominikanerkloster – später Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus – mit dem Schwörhof (Nr. 4 und 5) und dem Marktplatz.

Ein Grundriss der Gebäude wurde 1810 – kurz vor dem Abriss – von dem Feldmesser Johann Gottlieb Mayer aufgenommen. Er ist allerdings nur in einer 1896 von dem Architekten Albert Benz angefertigten Abzeichnung überliefert

17 Dieser etwas ungewöhnliche Sprachgebrauch war wohl eine Reminiszenz an die ursprünglich für die Verwaltung und Versorgung zuständige Spitalbruderschaft. Nachdem diese durch die Verbürgerlichung ihre Leitungsfunktion im Spital verloren hatte, „verkümmerte [sie] wohl mangels Neuaufnahmen immer mehr“ (Schröder, Kirchenregiment, 45). Zumindest der weibliche Zweig blieb jedoch bis zur Reformation bestehen und besorgte die Krankenpflege, vgl. StAE, Bestand Reichsstadt, Missivenbuch 12, 242r sowie Bestand Katharinenhospital, F6, Nr. 2b.

18 Zum Verhältnis von Pfründpreisen und den dafür erbrachten Leistungen zu Vermögen, Einkünften und Lebenshaltungskosten sowie zur Wirtschaftlichkeit der Pfründenvergabe für Spitäler im 15. und 16. Jahrhundert vgl. Holzward-Schäfer, Pfründner, bes. 13–19 und 26–28.

19 Stadtarchiv Esslingen (StAE), Kändlerische Risse, Stadtriss 1. und 2. Gang (Ausschnitt). Die Kändlerischen Risse bilden zusammen mit dem Häuseranschlagsprotokoll von 1773/74 eine Quelle von herausragender Bedeutung für die Kenntnis der Topographie des vormodernen Esslingen. Dazu sowie zu den Umständen ihrer Entstehung vgl. Kandler, 7–50. Dem Band sind auch Faksimiledrucke der Stadtrisse beigegeben.

20 Diese Lithographie und mehrere Kopien werden im Stadtarchiv und im Stadtmuseum Esslingen aufbewahrt.

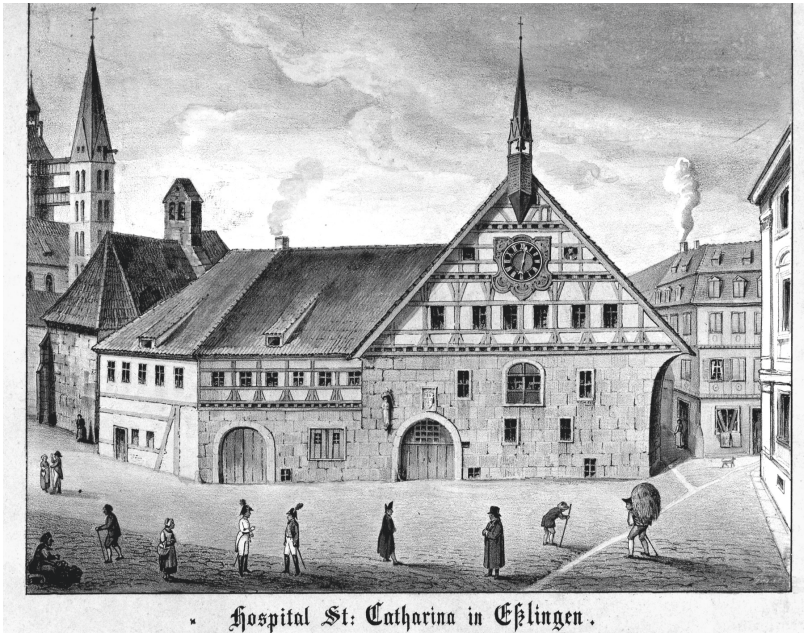


Abb. 2: Ostansicht des Esslinger Katharinenhospitals, um 1810.

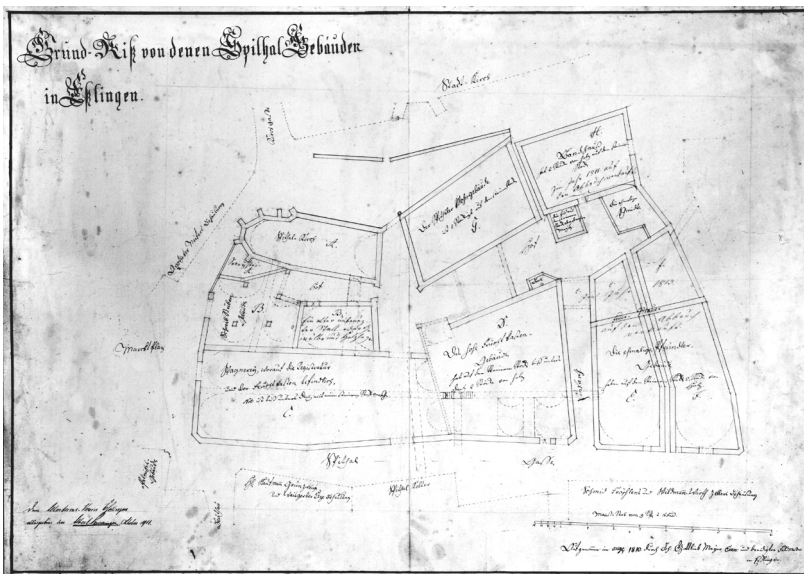


Abb. 3: Grundriss des Esslinger Spitals. J. G. Mayer, 1810/A. Benz 1896. Süden ist oben.

(Abb. 3).<sup>21</sup> Was man auf diesem Plan sieht, dürfte in etwa dem Stand schon des späten 16. Jahrhunderts entsprechen.

Der große Baukomplex auf ca. 55 Ar Grundfläche entstand nicht auf einmal. Schon der komplizierte Grundriss lässt vermuten, dass es sich nicht um ein einheitlich geplantes, sondern um ein über lange Zeit gewachsenes Bauwerk handelte. Die Schriftquellen bestätigen diesen optischen Eindruck. Der ursprüngliche Standort war auf der Nordseite; dort befand sich auch die erste Spitalkapelle, deren Bau 1247 genehmigt wurde.

Zu dieser kam vor 1316 noch die Friedhofskapelle, die der heiligen Agnes geweiht war. Die übrigen Teile des Areals erwarb die Spitalverwaltung Stück für Stück vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, wobei immer wieder einzelne Gebäude abgerissen und die Flächen neu bebaut wurden.

Die Details der bereits 1988 von Walter Bernhardt dargestellten Erwerbs- und Baugeschichte sollen hier nicht wiederholt werden,<sup>22</sup> doch seien einige Eckpunkte genannt. So kaufte die Spitalverwaltung 1310 vom Kloster Weiler Häuser und Grundstücke an der Stadtmauer, die in der Folgezeit zur Unterbringung von Pfründnern verwendet wurden. An deren Stelle errichtete man 1582 die große Kelter, die als einziges der Spitalgebäude am Markt den Abbruch überlebte. Auf der Südseite des Areals stand ein privater Wohnturm, den das Spital in zwei Hälften 1379 und 1420 erwarb. Das Gebäude wurde offenbar im 15. Jahrhundert abgetragen und das Areal einerseits mit der neuen Spitalkapelle, andererseits mit dem Gebäude überbaut, in dessen Erdgeschoss die Armenstube eingerichtet wurde.

Im Jahr 1482 wurde mit der Planung für eine Erneuerung der baufällig gewordenen alten Spitalkapelle an der Nordostecke begonnen. Nachdem 1484 ein Brand schwere Schäden auf der Ostseite des Spitals verursacht hatte, entschloss man sich zum Wiederaufbau der Kapelle an der Südostecke. Der Baumeister war Matthäus Böblinger. Sein Sohn Hans fertigte einen etwas ungeschickten Riss nach den Bauplänen an (Abb. 4). Er stimmt allerdings nicht ganz mit der Realität überein, da die Ausführung der Kapelle wohl aus Kostengründen mitten im Bau vereinfacht wurde. Ansonsten erfolgte der Wiederaufbau nach dem Brand wohl überwiegend auf den alten Grundmauern.<sup>23</sup>

Ein 1422 zur Unterbringung von Pfründnern erworbenes Haus und weitere Gebäude auf der Westseite des Areals, die das Spital in der

21 StAE, Karten und Pläne. Haug, Katharinenhospital, 37, enthält eine vereinfachte Abzeichnung, Stadtfindung, 32, eine Überlagerung dieses Grundrisses mit dem Kandlerischen Riss.

22 Vgl. Bernhardt, Marktplatz, 5–8, mit den entsprechenden Quellenbelegen, und die Zusammenfassung bei Holzward-Schäfer, Stadtwerdung, 32 f.

23 Koepf, Bauten, 43 f. und 46–53.

24 StAE, Handakten Williardts 50. Vgl. zu diesen Zeichnungen Roth, Hospitalzeichnungen, 110–114, Koepf, Bauten, 53–56, und Rojnica, Aussagewert, 57–59.

zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von dem aufgelösten Dominikanerkonvent übernahm, wurden 1589 mit dem sogenannten „neuen Bau“ überbaut, in dem sich hauptsächlich Pfründnerwohnungen befanden. Danach war wohl in etwa der bauliche Stand erreicht, den die Zeichnungen von Tobias Mayer aus dem Jahr 1737 wiedergeben.<sup>24</sup> Die Zeichnungen des damals 14-Jährigen wirken noch etwas kindlich, beruhen jedoch auf genauer Betrachtung und langjähriger Kenntnis der Gebäude, in deren unmittelbarer Nähe der spätere Mathematiker, Astronom und Kartograph aufgewachsen war.

Die als „Hospital vorne gegen den Markt“ bezeichnete Ostansicht (Abb. 5) zeigt links den Chor der Kapelle (F), rechts eine repräsentative Fassade mit Uhr und Glockenturm (A). Die 1502 angefertigte Uhr mit einem Kaiserkopf und einer Kaiserhand, die sich mit dem Stundenschlag bewegten, war sicherlich nicht nur ein Instrument zur Zeitmessung, sondern vor allem ein Symbol für die verantwortungsbewusste und kompetente Verwaltung.<sup>25</sup> Mayer hebt sie denn auch besonders hervor, indem er sie gleich als ersten Punkt der Legende nennt. Links über dem Portal ist eine Darstellung der heiligen Katharina zu erahnen, rechts etwas tiefer ein Wappenschild, der eine Kirchenfahne zeigt.

Im ersten Stock dieses Gebäudes befand sich der Hospitalsaal (C), in dem z. B. die Bewirtung der Ratsherren stattfand, im Erdgeschoss die Wagnerei (H). Links vom Hauptbau schlossen sich im ersten Stock die Amtsstuben der Spitalverwaltung an (d und e). Ohne genaue Lokalisierung ordnet Mayer dieser Seite auch Pfisterei (i), Kellerei (L) und Küche zu. In der Bäckerei mussten täglich große Mengen Brot gebacken werden; sie war der größte unter den Handwerksbetrieben des Spitals.<sup>26</sup> Hier könnte sich also auch der Küchenladen befunden haben, wo Ladenpfründner und Hausarme ihre Nahrungsmittel abholten (Abb. 6). Roth vermutet diesen allerdings auf der Nordseite, wo Mayer „Brotkästen“ verzeichnet. Der Widerspruch erklärt sich daraus, dass die genannten Räumlichkeiten wohl hofseitig lagen, denn im Häuseranschlagsprotokoll von 1773/74 ist vom „untern Hof, allwo der Bronn, die Pfisterey, große Küche und derjenige Laden, da alle Samstag denen haußarmen Bürgerleuthen das Brod ausgetheilet wird“ die Rede.<sup>27</sup> Ein Brunnen im Innenhof ist sowohl auf dem

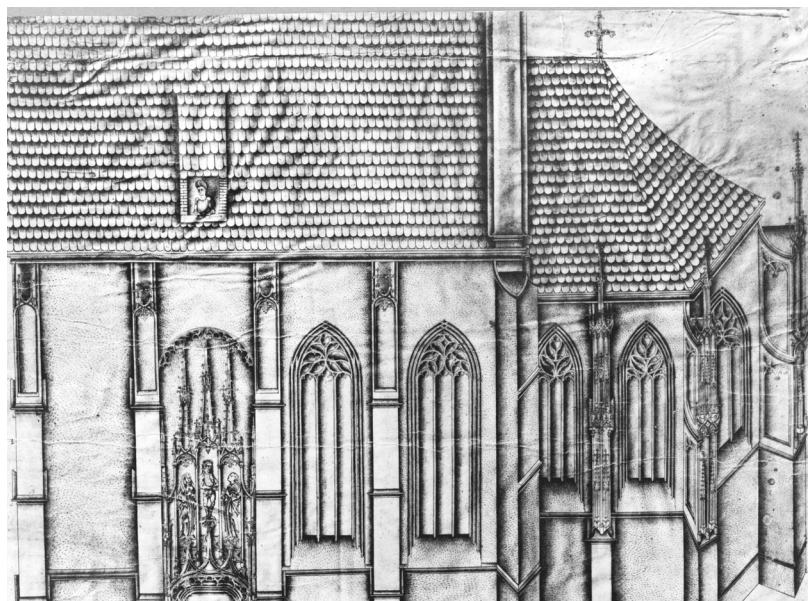


Abb. 4: Esslingen, Spitalkapelle. Hans Böblinger, 1501.

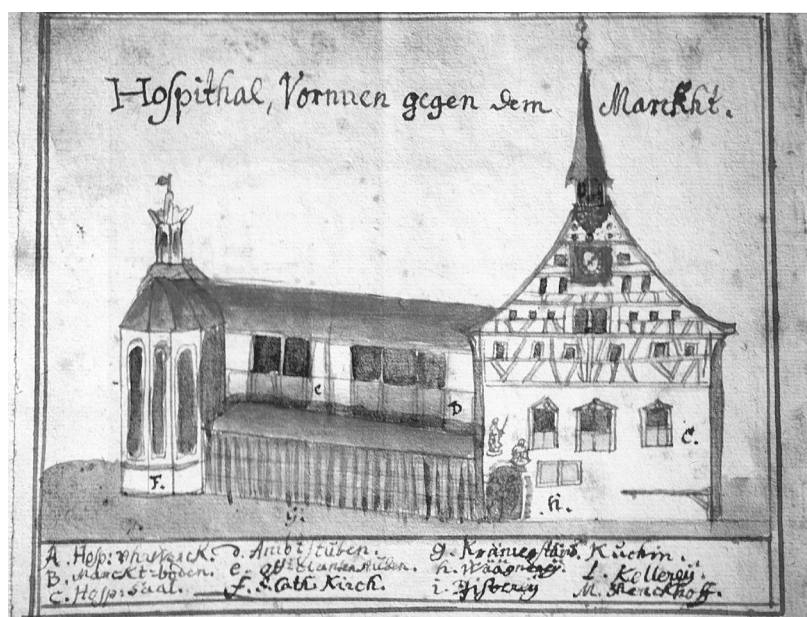


Abb. 5: Ostansicht des Esslinger Spitals. Tobias Mayer, 1737.

Kandlerschen Riss als auch auf dem Grundriss (Abb. 1 und 3) direkt am Nordflügel zu erkennen; Mayer ordnete ihn der Westseite zu, aber wiederum ohne Lagebezeichnung.

25 Zur Bedeutung von Uhren an öffentlichen Gebäuden in der frühen Neuzeit vgl. Halbekann, Altes Rathaus, 26.

26 Einen Einblick in die Arbeitswelt des Esslinger Hospitals im Jahr 1595 bietet Wollmershäuser, Personal.

27 Häuseranschlagsprotokoll 1773/74, 2. Gang Nr. 91, zit. nach der Edition in Kandler, 51–275, dort 113; Roth, Hospitalzeichnungen, 113.

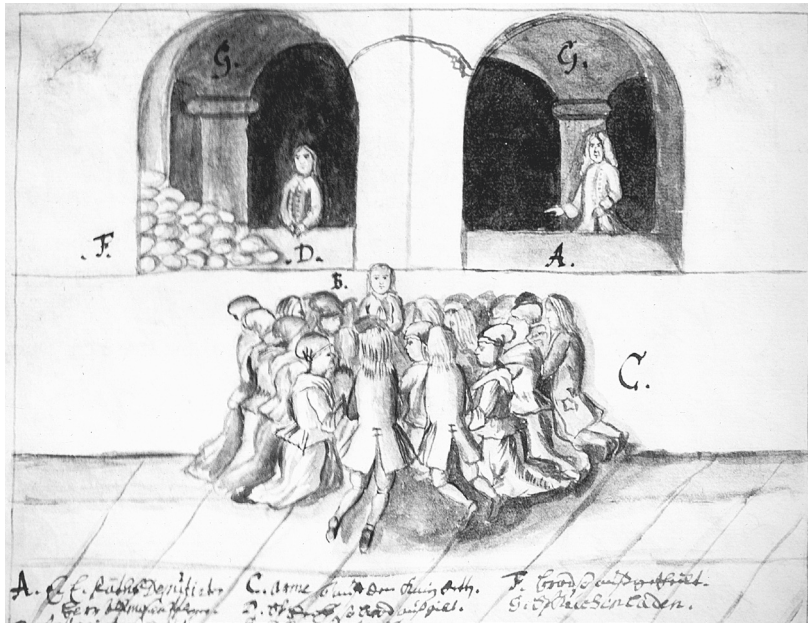


Abb. 6: Der Küchenladen des Spitals. Im Vordergrund arme Kinder beim Gebet vor der Austeilung des Brots. Tobias Mayer, 1737.

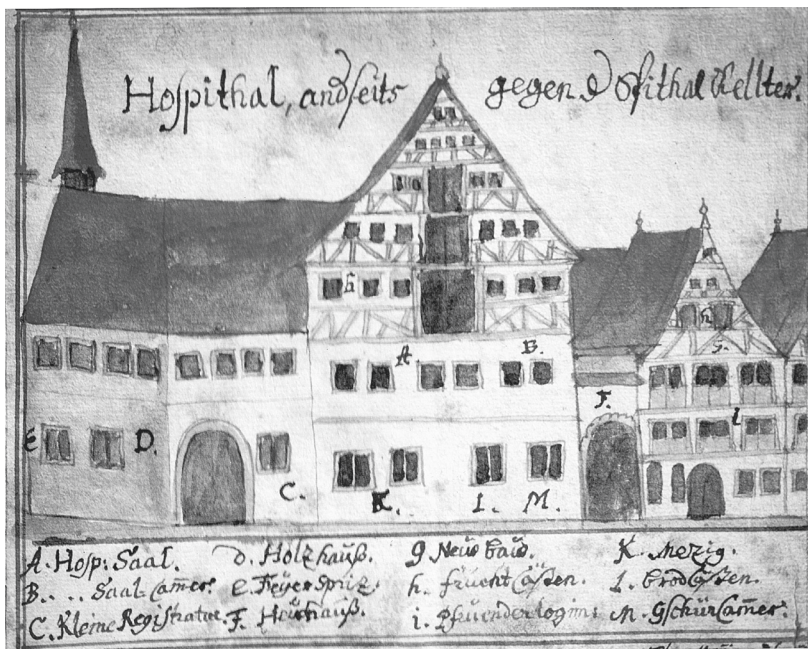


Abb. 7: Nordansicht des Esslinger Spitals. Tobias Mayer, 1737.

Die vor dem Gebäude eingezeichneten Marktstände (G) sind auf der Lithographie aus dem frühen 19. Jahrhundert nicht mehr eingezeichnet. Auch sonst zeigen sich einige deutliche Unterschiede. Diese können teilweise sicherlich durch Schwierigkeiten mit der perspektivischen Darstellung erklärt werden, doch gilt dies gewiss nicht im Hinblick auf die Verteilung der Fenster. Welche Darstellung nun der Wirklichkeit näher kam oder ob in der Zeit

zwischen der Entstehung der beiden Bilder die Fensterfronten verändert wurden, ist beim augenblicklichen Wissensstand wohl nicht zu klären. Allerdings erscheint es doch eher unwahrscheinlich, dass die bei Böblinger (Abb. 4) und Tobias Mayer (Abb. 5 und 7) klar erkennbaren Chorfenster nach 1737 so vermauert wurden, dass nichts mehr von ihnen zu erkennen war. Die Nordseite des Spitals (Abb. 7) lag an der viel befahrenen Straße nach Mettingen. Laut Mayer befand sich hier in der Mitte (A und B) ein weiterer Hospital-Saal nebst einer „Hospital-Saal-Kammer“. Die „Kammer“ war vermutlich der Schlafsaal, der „Hospitalaal“ der Aufenthaltsraum der Brüder und Schwestern, in dem sie aßen und ebenfalls einen Großteil ihrer Zeit verbrachten.<sup>28</sup> Dabei ging es bisweilen recht beengt und turbulent zu. Aus Beschwerdebriefen von Bewohnern und einer 1556 erlassenen Ordnung für die Benützung der Brüderstube erfahren wir, dass die Brüder und Schwestern hier z. B. handwerklichen Tätigkeiten wie Spinnen und Flickschusterei nachgingen, Besucher empfingen, sich mit Glücksspielen die Zeit vertrieben und durch diese Aktivitäten häufig das Missfallen ihrer Mitbewohner erregten.<sup>29</sup> Zu Mayers Zeit hatte die Brüderstube gegenüber dem 16. Jahrhundert sicher an Bedeutung verloren, da die Pfründner ihre Speisen inzwischen grundsätzlich roh erhielten und selbst zubereiteten, also normalerweise wohl nicht mehr im Gemeinschaftsraum aßen.<sup>30</sup> Rechts ist einer der beiden Giebel des neuen Baus von 1589 zu sehen, in dessen erstem Stock sich acht bis zehn Pfründnerwohnungen befanden (i). Im Erdgeschoss war die Spitalküferei eingerichtet. Weitere Wirtschaftsräume auf dieser Seite waren die Metzigg (K), die Brotkästen (L) und die Geschirrkammer (M) im Erdgeschoss des hohen Gebäudes in der Mitte, ein Holz- und ein Heuhaus (D und F). Die „Brotkästen“ (l) lagen wie erwähnt wohl Richtung Innenhof.<sup>31</sup> Über dem Hospitalsaal und den Pfründnerwohnungen befanden sich Kornböden (H). Links von der Mitte, im Erdgeschoss des Hauptbaus, ist die kleine Registratur eingezeichnet (C).

<sup>28</sup> Roth, Hospitalzeichnungen, 111.

<sup>29</sup> StAE, Bestand Katharinenhospital, F 6 Nr. 6. Zum Zusammenhang dieser und weiterer Spitalordnungen mit Reformation und Interim vgl. Holzward-Schäfer, Pfründner, 31–33.

<sup>30</sup> StAE, Handakten Williardts 50, Bl. 5.

<sup>31</sup> Roth, Hospitalzeichnungen, 113.

Die Westseite (Abb. 8) wurde großenteils von dem Ende des 16. Jahrhunderts errichteten neuen Bau eingenommen, in dessen erstem und zweitem Stock Mayer auch hier die Pfründerwohnungen (A und B) einzeichnete. Zu ebener Erde lagen neben der Küferei auch der Pferdestall (E) und die Holzvorräte der Pfründner (C). Wie den Brunnen im Innenhof (H) nennt Mayer Armenkammern im Obergeschoss (F) und Federbühnen (G), ohne deren genaue Lage anzuzeigen. Auch diese Räumlichkeiten lagen also vermutlich hofseitig. Für die Bedürftigen und die Armenpfründner gab es nach einer Spitalordnung der Reformationszeit zwei Gemeinschaftsräume, in denen sie aßen und schliefen. Im ersten Saal waren die Bettstätten der Gesunden, direkt daneben waren die Bettlägerigen untergebracht. Es wird ausdrücklich vermerkt, dass jeder ein eigenes Bett hatte.<sup>32</sup> Dies war noch wesentlich später keineswegs selbstverständlich, wie z. B. aus einem Spitalinventar von 1735 hervorgeht. Zu jener Zeit gab es eine Weingärtnerstube, in der dreizehn Männer in sieben Betten schliefen.<sup>33</sup>

Der Raum für die Kranken könnte derselbe gewesen sein, den der zweite Stadtarzt Dr. Jakob Friedrich Balz 1803 beschrieb. Er monierte, dass das Krankenzimmer des Hospitals mit seiner fünf Schuh dicken Mauer und nur zwei trüben Fenstern mit Blick auf einen finsternen Hof keine sehr geeignete Umgebung für Kranke darstellte.<sup>34</sup>

In den Armen- oder Siechenstuben hielten sich die armen Spitalbewohner Tag und Nacht fast ununterbrochen auf; hier wurde auf engstem Raum gegessen und geschlafen, gelebt und gestorben. Bisweilen waren hier 50 bis 80 Personen untergebracht, von denen viele bettlägerig waren.<sup>35</sup> Doch auch den anderen gestattete die strenge Hausordnung das Verlassen des Spitals nur in Ausnahmefällen.

Bereits um 1800 erschienen die Armenstuben als trostlose und unhygienische Unterkunft; dies gilt natürlich erst recht nach heutigen Maßstäben. Allerdings waren die Bedingungen im ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit zumindest nicht schlechter als in den Wohnstätten vieler Armer, die außerhalb des Spitals lebten.<sup>36</sup>

In Mayers Südansicht des Spitals (Abb. 9) sind die Armenstuben (B) unten neben der Kapelle (A) eingezeichnet. Diese in mittelalterlichen Spitalern übliche räumliche Nähe zwischen



Abb. 8: Westansicht des Esslinger Spitals. Tobias Mayer, 1737.

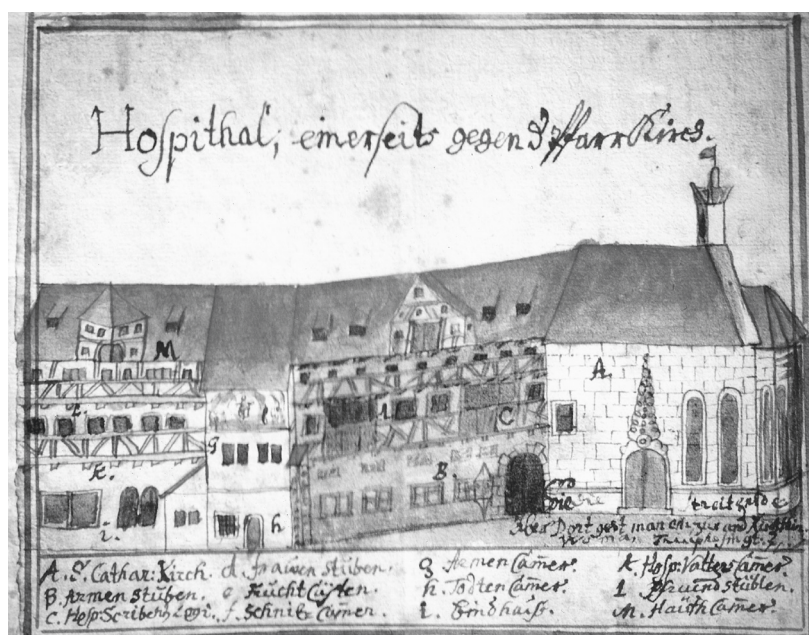


Abb. 9: Südansicht des Esslinger Spitals. Tobias Mayer, 1737.

Armenstube und Spitalkapelle unterstrich den geistlichen Charakter der Institution.

32 StAE, Bestand Katharinenhospital, F 6, Nr. 2a: Spitalordnung, um 1535.

33 StAE, Akten Williardts 50.

34 Staatsarchiv Ludwigsburg, D 6 IV, Bü. 8.

35 Vgl. StAE, Bestand Katharinenhospital, F 3, sowie Haug, Katharinenhospital, S. 70.

36 In Lübeck lebten 1460 knapp ein Viertel aller Steuerpflichtigen „in Gängen, Kellern und Hinterhäusern“, vgl. Fischer, Armut, 272.

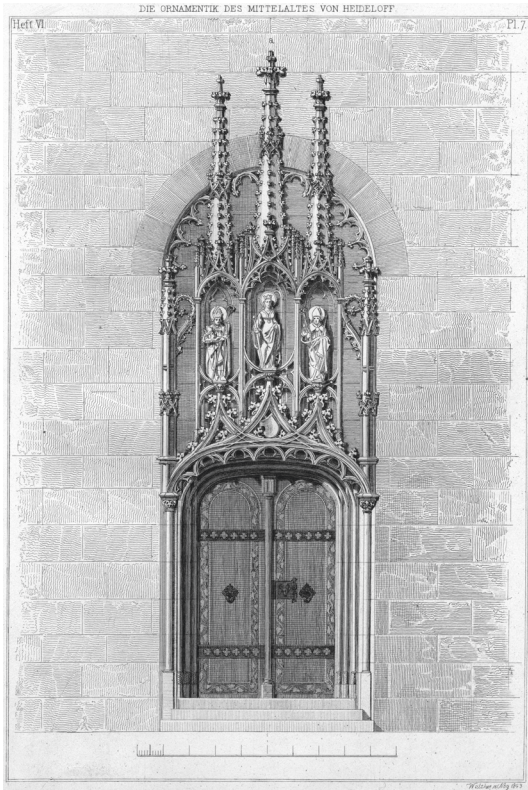


Abb. 10: Portal der Esslinger Spitalkapelle, Carl Heideloff, 1815/1838.

Da der Spitalfriedhof auf dieser Seite lag, befand sich gleich neben den Armenstuben die Totenkammer (h). Das Gebäude war verputzt und im oberen Drittel offensichtlich mit einem Wandgemälde geschmückt, wohl aufgrund der Funktion des ebenerdigen Raums als Aussegnungshalle. Über dieser befand sich die „Armenkammer“ (G), vermutlich ein zwischenzeitlich eingerichteter separater Schlafsaal für die Armen. Eine Trennung von Schlaf- und Wohnbereich würde immerhin einen gewissen Fortschritt gegenüber dem 16. Jahrhundert bedeuten.

Über der Armenstube logierte neben einigen Pfründnern (l) der Spitalschreiber (C), in der Beletage des linken Gebäudes der Hospitalvater (K). Zu ebener Erde befand sich die Küferei (Bindhaus, i), zeitweise auch eine Brauerei. Die Dachböden dienten auch auf dieser Seite als Kornspeicher (e); der Buchstabe M bezeichnet eine „Hautkammer“, in der wohl Leder aufbewahrt bzw. mit diesem gearbeitet wurde. Eine planmäßige Funktionseinteilung der Gebäude, z. B. in Wohn-, Verwaltungs- und Wirtschaftstrakt, gab es im Esslinger Katharinenhospital nicht. Deutlich erkennbar ist jedoch eine klare räumliche Trennung der Brüder und Schwestern von den Bedürftigen und den Armenpfründnern. Den gehobenen Pfründnern

waren große Bereiche eingeräumt, und sie logierten offenbar durchweg in den bevorzugten Stockwerken. Dieses Konzept der räumlichen Trennung bot ihnen nicht nur mehr Komfort, sondern sicherte auch die Wahrung ihres Sozialprestiges.<sup>37</sup>

Diese Trennung setzte sich übrigens auch bei dem wöchentlichen Besuch der Badstube fort, der allen Spitalbewohnern zustand, denn es gab für die Bewohner der Armenstuben und für die gehobenen Pfründner jeweils ein eigenes Bad.<sup>38</sup>

Manche Pfründner wohnten auch in spitaleigenen Gebäuden außerhalb des Spitals. Eines dieser Pfründnerwohngebäude befand sich wie bereits erwähnt auf dem Grundstück direkt gegenüber, bis dort 1582 die Kelter erbaut wurde.<sup>39</sup> Nicht zutreffend ist Haugs These, man habe bereits im 16. Jahrhundert auch die Siechenhäuser für nicht mit Lepra infizierte Pfründner verwendet, weil diese durch den Rückgang des Aussatzes inzwischen für ihre ursprüngliche Funktion nicht mehr benötigt worden seien.<sup>40</sup>

## Der Abriss zu Beginn des 19. Jahrhunderts<sup>41</sup>

Die Fülle noch kaum berücksichtigter Quellen zum Esslinger Katharinenhospital in der frühen Neuzeit lässt noch breiten Raum für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschungen. Sicherlich sind auch noch einige weitere Informationen zu Gestalt und Verwendung der Gebäude zu finden. Große bauliche Neuerungen scheint es nach dem 16. Jahrhundert aber nicht mehr gegeben zu haben. Zwar wurde immer wieder versucht, das Fürsorge- und Gesundheitswesen den Erfordernissen der jeweiligen Zeit anzupassen, doch geschah dies vor allem in anderen Gebäuden. So konnten die Siechenhäuser wie oben erwähnt nach dem Aussterben der Pest umgewidmet werden, und seit der Reformation hatte man durch die Auflösung der Klöster mehr als genug leer stehende Großbauten, die

37 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Herbert Aderbauer in diesem Band.

38 StAE, Bestand Katharinenhospital, F 6, Nr. 2a: Spitalordnung, um 1535.

39 Haug, Katharinenhospital, 63.

40 Vgl. Holzward-Schäfer, Pfründner, 23.

41 Vgl. zu diesem Abschnitt Bernhardt, Marktplatz, 1–5, Sonnenstuhl-Fekete, Waisenhaus, 55 ff., sowie Roll, Spital, 52 f. und 72–75.



einer sinnvollen Verwendung harrten. Im 17. Jahrhundert wurde im Klarissenkloster ein weiteres, als „Lazarett“ bezeichnetes Armenhaus und im Predigerkloster eine Arbeitsanstalt für Arme, Waisen und Häftlinge eingerichtet. Daher verloren die ursprünglichen Spitalgebäude auf dem Marktplatz zusehends an Bedeutung und wurden nur notdürftig instand gehalten. Da sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts zudem als unschön und völlig unzweckmäßig beurteilt wurden und der Spitalhaushalt ein gewaltiges Defizit auswies, wurden die Gebäude in den Jahren 1811 bis 1817 auf Abbruch verkauft. Die Bewohner wurden teils in das Lazarett oder die erwähnte Arbeitsanstalt verlegt, teils in Familien untergebracht. Die ohnehin nur noch wenig gefragte Möglichkeit des Pfründkaufs – 1805 gab es noch sieben Pfründner – wurde abgeschafft. Nicht einmal die Spitalkapelle entging dem Abriss, obwohl der Kunsthistoriker Carl Heideloff sie als „Kleinod spätmittelalterlicher Baukunst“ und „eines der trefflichsten Bauwerke“ in Schwaben bezeichnet und sich vehement für ihren Erhalt eingesetzt hatte. Er

fertigte einige Zeichnungen an, die leider fast alle verloren gingen. Neben seinen begeisterten Beschreibungen der Malereien und Innenausstattung der Kapelle und seiner Darstellung des Portals (Abb. 10) zeugt heute nur noch ein einzelner Altarflügel von der künstlerisch hochwertigen Ausstattung dieses Gebäudes.<sup>42</sup> Mit dem Abbruch der Spitalgebäude wurde uns leider die Möglichkeit genommen, den Lebensraum der Pfründner und Bedürftigen im Esslinger Spital selbst in Augenschein zu nehmen. Darüber hinaus hinterließ das Verschwinden eines der größten Baukomplexe des alten Esslingen eine Lücke im Stadtbild, die bis heute nicht geschlossen wurde. Eine Neugestaltung des deutlich überdimensionierten Marktplatzes wurde verschiedentlich angestrebt, bislang aber nicht realisiert.

42 Zit. nach Bernhardt, Marktplatz, 3 f. Zu der Altartafel, die angeblich von einem Zimmermann vor dem Abriss der Kapelle heimlich mitgenommen wurde und sich heute in der Kirche von Deizisau befindet, vgl. ebd., 5 (dort auch Abbildungen der Vorder- und Rückseite).

## Gedruckte Quellen und Literatur

- |                             |   |
|-----------------------------|---|
| Becker, Laienpfründe        | H.-J. Becker: Laienpfründe. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Berlin 1971–1998, Bd. 2, 1353–1355.  |
| Bernhardt, Marktplatz       | Walter Bernhardt: Der Esslinger Marktplatz. Geschichte und Gedanken zu seiner Neugestaltung. In: Esslinger Studien 27, 1988, 1–31.  |
| Drossbach u. a., Einführung | Gisela Drossbach/François-Olivier Touati/Thomas Frank: Einführung – Zur Perspektivität und Komplexität des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hospitals. Forschungsstand, Arbeitstechniken, Zielsetzungen. In: Gisela Drossbach (Hrsg.): Hospitäler in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte. – Hôpitaux au Moyen âge et au Temps modernes. France, Allemagne et Italie. Une histoire comparée. Pariser Historische Studien 75. München 2006. |
| EUB                         | Urkundenbuch der Stadt Esslingen, bearb. von Adolf Diehl, 2 Bde. Württembergische Geschichtsquellen 4 u. 7. Stuttgart 1899/1905.  |
| Fischer, Armut              | Thomas Fischer: Armut, Bettler, Almosen. Die Anfänge städtischer Sozialfürsorge im ausgehenden Mittelalter. In: Cord Meckseper (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Katalog der Landesausstellung Niedersachsen, Braunschweig 1985. Stuttgart 1985, Bd. 4, 271–285.  |
| Halbekann, Altes Rathaus    | Joachim J. Halbekann: Zur Geschichte des Alten Rathauses und der kommunalen Großbauten in Esslingen. In: Heinrich Schickhardt und Esslingen am Neckar. Kleine Schriften des Stadtarchivs Esslingen am Neckar 1. Esslingen 2003, 18–31.  |
| Haug, Hospital              | Werner Haug: Das St.-Katharinen-Hospital der Reichsstadt Esslingen. Geschichte, Organisation und Bedeutung. Esslinger Studien Schriftenreihe 1. Esslingen 1965.   |

- Heideloff, Ornamentik Carl Alexander Heideloff, Die Ornamentik des Mittelalters. Eine Sammlung auserwählter Verzierungen und Profile deutscher und byzantinischer Architektur, Bd. 1. Nürnberg 1847.
- Holzwart-Schäfer, Obertor Iris Holzwart-Schäfer: Vom Klarissenkloster zum Altenheim Obertor. 700 Jahre Sorge für Seele und Leib in Esslingen. Kleine Schriften des Stadtarchivs Esslingen am Neckar 2. Esslingen 2004.
- Holzwart-Schäfer, Pfründner Iris Holzwart-Schäfer: Pfründner und Bedürftige im Esslinger Katharinenhospital. Soziale Schichtung, Versorgung und Alltag im 15. und 16. Jahrhundert. In: Esslinger Studien 44, 2005, 7–35.
- Holzwart-Schäfer, Stadtwerdung Iris Holzwart-Schäfer: Stadtwerdung und topografische Entwicklung Esslingens im Mittelalter. Möglichkeiten und Grenzen historischer Erkenntnis. In: Stadt-Findung, 21–48.
- Kandler Ursula Rojnica/Iris Sonnenstuhl-Fekete: Die Kandlerischen Risse und das Esslinger Häuseranschlagsprotokoll von 1773/74. Esslinger Studien Schriftenreihe 17. Esslingen 1997.
- Koepf, Bauten Hans Koepf: Die Bauten des Esslinger Katharinenhospitals. In: Esslinger Studien 20, 1981, 41–58.
- Reicke, Das deutsche Spital Siegfried Reicke: Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter, 2 Bde. Stuttgart 1932.
- Rojnica, Aussagewert Ursula Rojnica: Der Aussagewert historischer Ansichten und Pläne unter besonderer Berücksichtigung des Esslinger Katharinenhospitals. In: Stadt-Findung, 21–48.
- Roll, Spital Bernhard Roll: Vom Spital zur Stiftung. Das Esslinger Sankt Katharinenhospital zwischen Mediatisierung und Bauernbefreiung 1803–1830. In: Esslinger Studien 34, 1995, 47–112.
- Roth, Hospitalzeichnungen Erwin Roth: Die Hospitalzeichnungen. In: Tobias Mayer 1723–1762. Vermesser des Meeres, der Erde und des Himmels. Katalog der Ausstellung des Stadtarchivs Esslingen vom 29. 1. 1985 bis 12. 1. 1986 im Salemer Pflughof. Esslingen 1985, 110–114.
- Schäfer, Archäologie Hartmut Schäfer: Archäologie in Esslingen. In: Stadt-Findung, 65–98.
- Schröder, Kirchenregiment Tilmann Matthias Schröder: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen. Grundlagen – Geschichte – Organisation. Esslinger Studien Schriftenreihe 8. Esslingen 1987.
- Sonnenstuhl-Fekete, Waisenhaus Iris Sonnenstuhl-Fekete: Das Findel- und Waisenhaus der Reichsstadt Esslingen. In: Esslinger Studien 31, 1992, 15–102.
- Stadt-Findung Hartmut Schäfer (Hrsg.): Stadt-Findung. Geschichte – Archäologie – Bauforschung in Esslingen, Begleitband zur Ausstellung im Alten Rathaus Esslingen vom 15. 9.–4. 11. 2001. Zugleich: Materialien zur Geschichte, Archäologie und Bauforschung in Esslingen am Neckar. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 64. Bamberg/Stuttgart 2001.
- Wollmershäuser, Personal Friedrich Wollmershäuser: Das Personal des Spitals Esslingen im Jahr 1595. In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 23, 2001, 167–170.
- WUB Württembergisches Urkundenbuch, 11 Bde. Stuttgart 1849–1913, ND Aalen 1972–78.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1–3, 5–9: StAE. – Abb. 4: Wien, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. 16829 (Vorlage StAE). – Abb. 10: Heideloff, Ornamentik, Heft 6, Platte 7.